

ANNETTE JANTZEN

Soldaten Frankreichs und Gottes

Der Klerus der Diözese Nancy im Ersten Weltkrieg

»Sie werden uns die 307 Priester vor Augen stellen, die beim Ruf der Pflicht, das heißt [beim Ruf] Gottes im Jahr 1914 alles verließen und zum Vaterland¹ sagten: ›Du rufst mich. Siehe, hier bin ich! Ich erinnere mich nicht mehr daran, dass du mich gestern verfolgst, ich weiß nur, dass du jetzt angegriffen wirst und dass du leiden wirst. Es ist wahr, das kanonische Recht würde mich fern der Schlachtfelder halten, aber die Kirche ist damit einverstanden, dass ich dir zu Hilfe eile. Befiehl; sei der Posten gefährlich, anstrengend, erniedrigend: ich nehme ihn an, vom ersten bis zum letzten Tag, so lange wie du in Gefahr sein wirst.« Sie haben das Vaterland geehrt, sie haben sich um die Kirche verdient gemacht. Mit der Hingabe haben sie die Bescheidenheit verbunden; Gott weiß, was sie alles für ihre Brüder und für Frankreich getan haben. [...] Das beredteste Zeugnis der Liebe ist das des Blutes. Niemand zeigt seinen Brüdern größere Zuneigung als der, der sein Leben für sie gibt: 23 Priester, Feldseelsorger, Krankenträger, Kämpfer, sind gefallen, Opfer der brüderlichen Liebe. Wir können also davon ausgehen, dass sie die himmlische Krone erhalten haben, wir grüßen in ihnen die Retter des Landes«².

Diese Zeilen stammen vom Bischof von Nancy, Charles Ruch. Er adressiert sie im Sommer 1919 an den Generalsekretär des Bistums, der sie als Grußwort dem Erinnerungsbuch an den Klerus im Krieg, dem »Goldbuch« der Diözese voranstellt. Das Motiv des Lebensopfers der Gefallenen, das hier anklingt, wird schon zur Kriegszeit so in Bezug auf die Kriegstoten formuliert. Gemeinsam mit dem auch hier ins Wort gebrachten ambivalenten Verhältnis Frankreichs zum Klerus wird es in der Nachkriegszeit zur Ausformung der offiziellen Diözesanerinnerung an die Kriegstoten aus den eigenen Reihen herangezogen.

Von den 307 mobilisierten Priestern des Bistums Nancy starben 22 im Kriegseinsatz, daneben gab es noch 20 Zivilopfer im Klerus. Der oben erwähnte 23. Tote war zwar schon mobilisiert, starb aber abseits seiner Armeeformation bei einer Erschießungsaktion deutscher Truppen, die ihn für einen Freischärler gehalten hatten. In der Diözesanerinnerung wird er – im Gegensatz zu den nichtmobilisierten Priestern, die von Deutschen fusiliert wurden – als Gefallener, nicht als Zivilopfer geführt. Hier kommt mit der Differenzierung zwischen Zivilisten und Soldaten ein Unterscheidungsmerkmal im Totengedenken zum Tragen, das in der Kriegs- und Nachkriegszeit erst allmählich entwi-

1 Im Folgenden wird, wenn der Ausdruck *la patrie* übersetzt wird, durchgängig die Vokabel ›Vaterland‹ verwendet. Auf die ebenfalls mögliche Übersetzung mit ›Heimat‹ wird verzichtet, da der Ausdruck bei den zitierten Autoren in seiner Verwendung über die im deutschen mit dem Begriff ›Heimat‹ verbundene jeweils nähere Umgebung hinausgeht.

2 René HOGARD, *Livre d'or. Le Clergé du Diocèse de Nancy pendant la Guerre (1914–1918)*, Nancy 1920, Vf., aus dem eingangs abgedruckten Brief des Bischofs Charles Ruch an den Herausgeber. Bei diesem und allen folgenden Zitaten handelt es sich um eigene Übersetzungen aus dem Französischen.

ckelt wird. Im Folgenden wird es sowohl um diese Entwicklung als auch um die Formung eines spezifisch religiösen Gedenkens an die Kriegsoffer aus dem Klerus der Diözese Nancy gehen, wobei hier ausschließlich die offizielle Diözesanerinnerung an die Kriegstoten betrachtet wird. Dieses Gedenken schlägt sich in verschiedenen Medien nieder: im *Bulletin des Prêtres mobilisés*, in einer Gedenktafel in der Kathedrale von Nancy und im *Livre d'or. Le Clergé du Diocèse de Nancy pendant la guerre*. Das »Bulletin der mobilisierten, geflohenen und gefangenen Priester der Diözese Nancy«³ wird von August 1916 bis Oktober 1918 monatlich und noch einmal im Februar 1919 von der Diözese – vermutlich unter der Regie eines der beiden Generalvikare – herausgegeben. Es wendet sich ausschließlich an den Klerus. Die Gedenktafel in der Kathedrale für die Kriegsoffer im Klerus ist undatiert; sie wurde vermutlich zu Beginn der zwanziger Jahre angebracht. Das vom Generalsekretär herausgegebene »Goldene Buch des Klerus' im Krieg«⁴ erscheint im Jahr 1920.

Diese drei Quellen werden im Folgenden jeweils kurz vorgestellt, bevor sie im Hinblick auf das in ihnen geleistete Totengedenken näher betrachtet werden.

Kriegskorrespondenz: Das Bulletin der mobilisierten Priester und die Kriegstoten

Das »Bulletin der mobilisierten, gefangenen und evakuierten Priester der Diözese Nancy« wird im Jahr 1916 auf Initiative von Charles Ruch, Weihbischof und Coadjutor des Bistums, gegründet⁵. Die Redaktion besorgt bis zur Maiausgabe 1917 ein Theologiestudent aus Nancy, bei seiner Mobilisierung im selben Monat geht diese Aufgabe an einen Vikar der Domgemeinde in Nancy über. Das Bulletin erscheint in einem Umfang zwischen acht und zwanzig A5 Seiten. Es dient außer der spirituellen Unterweisung vor allem der Kommunikation der durch den Krieg aus ihrem vertrauten Umfeld herausgerissenen Kleriker untereinander. Jedes Heft enthält einen Leitartikel des als Feldseelsorger eingezogenen und durchweg an der Front stationierten Charles Ruch, in dem es um religiöse Begleitung und Ausdeutung der Situation dieser Priester geht, wobei vorwiegend deren Rolle und Selbstverständnis thematisiert werden. Es folgen: der Diözesankalender für den jeweiligen Monat, Nachrichten aus dem besetzten Teil der Diözese und von den Lesern eingesandte Berichte über Versetzungen, Tätigkeiten, Verwundungen und allgemeine Befindlichkeiten. Daneben erscheinen Nachrufe, Bekanntgaben von militärischen Auszeichnungen und Neuigkeiten von den Priestern in Gefangenschaft. Außerdem werden sporadisch noch ein unterhaltender Beitrag, der dem Lebensraum Militär zugeordnet ist, sowie kirchliche Verlautbarungen und Erläuterungen rechtlicher Fragen abgedruckt, die die religiösen Pflichten der mobilisierten Geistlichen betreffen.

Das Bulletin deckt mit dieser Themenpalette ein großes Spektrum von Erwartungen seiner Leser ab: spirituelle Unterweisung, Klärung rechtlicher Fragen, Informationen und Mitteilungen der Bezieher untereinander, Nachrichten über den Kriegsverlauf und

3 *Bulletin des Prêtres mobilisés, prisonniers et évacués du Diocèse de Nancy* (im Folgenden zitiert als BPM), 1–3, 1916: Archives départementales de Meurthe et Moselle, 50 J I 27 05 Reconstruction; 4, 1916, –27, 1918/19: Bibliothèque nationale de France, JO–80995.

4 HOGARD, *Livre d'or* (wie Anm. 2).

5 Ebd., 315. Charles Ruch, der als Weihbischof Titularbischof von Gerasa war, wurde im Oktober 1918 nach dem Tod des Bischofs Charles-François Turinaz als Bischof von Nancy eingesetzt. Als Coadjutor stand er schon im Vorfeld als Nachfolger des Bischofs fest.

das Leben in der Diözese, Verbindung zur Heimat und Unterhaltung. Die regelmäßigen Fragen nach dem Bulletin von Seiten der Priester in deutscher Gefangenschaft, sobald eine Nummer dort nicht angekommen ist, zeugen von der Beliebtheit dieses Mediums, wobei diese Beliebtheit nicht auf reines Lesevergnügen zurückzuführen ist: Das Bulletin wird vielmehr für die Bezieher zu einer greifbaren Verbindung zu ihrer Heimat, auch ihrer religiösen Heimat.

Im Bulletin erscheinen teils einfache Todesanzeigen, teils ausführlichere Darstellungen des Lebens und Sterbens der Toten aus der Kriegszeit. Die einfachen Todesanzeigen sind nur wenige Zeilen lang: Name, Ort und Todesdatum, danach folgt eine Kurzbiographie, in der Geburts- und Ordinationsdatum sowie, wenn er mobilisiert war, die Einsatzorte des Verstorbenen vermerkt sind. Die ausführliche Darstellungsart wird nur gewählt, wenn der Verstorbene an der Front eingesetzt war oder wenn es sich um einen Bischof eines anderen Bistums handelt. Bei im Hinterland verstorbenen mobilisierten Priestern wird auf diese ausführliche Darstellung im Bulletin genau wie bei nichtmobilisierten Priestern verzichtet, eine Ausnahme stellt lediglich Abbé Bernardin dar, der beim Bombardement von Paris am Karfreitag 1918 umkam. Hier sind es wohl die als Sakrileg verurteilten Todesumstände, die diese längere Darstellung motiviert haben.

Die Todesanzeigen – ob lang oder kurz – sind in der Regel bei den Diözesannachrichten abgedruckt. An prominenterer Stelle direkt nach dem Leitartikel erscheint lediglich die erste Aufzählung aller seit August 1914 bis zu diesem Zeitpunkt verstorbenen Priester in der Ausgabe vom Januar 1917 sowie die Liste aller Kriegstoten aus dem Klerus in der Novemberausgabe 1917. Die Aufzählung vom Januar 1917 dient vor allem dazu, die zum Teil seit Beginn des Krieges von der Kommunikation untereinander abgeschnittenen Kleriker zu informieren. Aufgezählt sind alle seit August 1914 verstorbenen Priester des Bistums in chronologischer Reihenfolge, unabhängig davon und ohne dass erläutert würde, unter welchen Umständen sie gestorben sind. Gefallene, Füsilierte und Tote, deren Sterben nicht im Zusammenhang mit dem Krieg steht, werden unterschiedslos genannt und in das anschließende Fürbittgebet eingeschlossen:

»Verehrte und betrauerte Brüder, Ihr lebt und unsere Seele sieht Euch, erinnert sich Eurer Freundschaft, Eurer guten Dienste, Eurer Hingabe. Sie erinnert sich mit Andacht Eures Lebens, sie bewundert den Tod derer, die fielen, Opfer der heiligen Nächstenliebe. Sie dankt Euch für das ehrenvolle Erbe, das Ihr uns hinterlasst und sie schwört, Euch zum Vorbild zu nehmen, Euer Werk fortzuführen, Eurer würdig zu sein. Ein gutes neues Jahr! Ach! Wenn Ihr im Himmel seid, scheint jeder Wunsch überflüssig zu sein. Und dennoch, in voller Betrachtung Gottes, in vollständigem Besitz Gottes, kann der Heilige dank der Erdenbewohner, zusätzliches Glück erhalten. Wir wünschen Euch die Freude, Euer Blut fruchtbar, Euren Platz gut besetzt, Euer Lothringen und Euer Frankreich vom Krieg befreit, belehrt und gereinigt durch die Prüfung zu sehen, die Ernte der Tugend einfahrend, die Ihr vorbereitet habt. Und wenn Gott Euch noch nicht in die himmlische Heimat aufgenommen hat, bitten wir ihn inständig, Euch das Jahr im Paradies beginnen zu lassen. Charles-Joseph-Eugène, Bischof von Gerasa«⁶.

Dabei impliziert insbesondere die Formulierung »die, die fielen, Opfer der heiligen Nächstenliebe«, die sich ja auf alle genannten Toten bezieht, dass alle Toten der Kriegszeit auch Kriegstote sind. Es klingt an, dass auch die nichtmobilisierten Priester als Kämpfer für das Land begriffen werden, egal ob sie als Armeeangehörige, als Zivilopfer deutscher Kriegsverbrechen oder weitab vom Frontgebiet sterben. Es gibt in diesem Sinne keinen Zivilstand für Priester in Kriegszeiten. Die Charakterisierung der Toten als

6 BPM (wie Anm. 3), 5, Januar 1917, 3f.

»Opfer der heiligen Nächstenliebe« steht im Kontext von Joh 15,13: »Niemand hat größere Liebe als die, dass er sein Leben lässt für seine Freunde.« Das Volk wird dabei kollektiv als der Nächste verstanden, für den der Soldat sein Leben hingibt. Dieses Motiv gehört zum traditionellen Deutungsrepertoire des Soldatentodes. In der ersten Totenliste des Bulletins wird jeder Tod eines Klerikers zur Kriegszeit als solcher Soldatentod und somit zugleich als Christusnachfolge charakterisiert.

Im Falle der zweiten Liste vom November 1917 wird stärker differenziert. Sie ist auch keine schmucklose Aufzählung wie die erste, sondern erscheint in Form einer dreiseitigen Todesanzeige, wobei auf einer Seite die Namen der Seminaristen und auf zwei weiteren Seiten die der Priester abgedruckt sind⁷. Seminaristen wie Priester werden dabei mit vollem Namen, ihrem Herkunftsort, geistlichem und militärischem Rang sowie ihrem Todesdatum und der Todesursache aufgeführt. Die Anzeige wird mit einer ersten Deutung des Kriegstodes und der Motivation für ihren Abdruck eingeleitet: »In diesem Monat der Toten, dem vierten, seitdem der Krieg in den Reihen unserer Priester und Leviten Ernte hält, scheint es uns angebracht, auf einer gemeinsamen Tafel die Liste unserer Kriegstoten zu drucken. Eine düstere Tafel, die uns helfen wird, mehr für unsere verstorbenen Brüder zu beten; eine Ehrentafel auch, die, wenn sie schon keine Ehre für die deutsche ›Kultur‹ [im Original auf Deutsch, A.J.] bedeutet, beredt bezeugt, dass der Klerus bei uns seine Pflicht getan hat.«

Der Ausdruck *La Kultur* wird hier wie in der Kriegskorrespondenz der Kleriker im Kontext von Schadensbeschreibungen verwandt und erscheint stets als Inbegriff deutscher Überheblichkeit und Kulturlosigkeit – seine Nennung ruft ein Feindbild auf, das auf dem außerordentlichen Schaden basiert, den der »Aufruf an die Kulturwelt« dem Ansehen Deutschlands bei seinen Kriegsgegnern zugefügt hat⁸.

Bei beiden Gruppen von Toten, Seminaristen wie Priestern, wird jeweils unterschieden zwischen »für das Vaterland Gestorbenen« und »im besetzten Land Gestorbenen«. Die Seminaristenliste wird abgeschlossen von einem Vers, der dem Buch Hiob entnommen ist⁹: *Miseremini mei, miseremini mei, saltem vos amici mei!* ... – »Erbarmt euch über mich, erbarmt euch über mich, ihr meine Freunde!« Die drei Punkte am Ende erlauben die Interpretation, dass hier die Fortsetzung des Zitats angedeutet wird: *quia manus Domini tetigit me*, »denn die Hand des Herrn hat mich getroffen«¹⁰. Die Auslassungszeichen sind zu unspezifisch, als dass der Schluss erlaubt wäre, hiermit würde der Tod als gottgewollter bezeichnet. Diese Deutung ist aber auch nicht ausgeschlossen, da nach der theologischen Auffassung der Protagonisten alles Geschehen ohnehin nur deshalb geschehen kann, weil es nicht Gottes Willen widerspricht. Es scheint eher so zu sein, dass sich die Frage nach dem Gottesbezug des Sterbens hier nicht primär stellt, sondern dass es der Einsatz für *la patrie* ist, auf den der Fokus gerichtet wird, ebenso wie die in der Einleitung angesprochene Pflichterfüllung, die einerseits als Zielpunkt des Handelns konsensfähig ist und andererseits aber extra betont wird. Dies muss nicht unbedingt apologetischen Absichten entsprechen, die angesichts des Leserkreises des Bulletins auch nicht notwendig wären, sondern kann auch der Stärkung des Wir-Gefühls, besonders gegen *la Kultur allemande*, dienen.

Bei der Auflistung der verstorbenen Priester werden unter den »für das Vaterland Gestorbenen« neben den als Armeeangehörige verstorbenen Geistlichen auch ein von

7 Alle folgenden Zitate dieser Totenliste finden sich in BPM (wie Anm. 3) 15, November 1917, 6–9.

8 Vgl. Michael SALEWSKI, *Der Erste Weltkrieg*, Paderborn 2003, 143.

9 Hiob 19,21a.

10 Hiob 19,21b.

einer französischen Kugel versehentlich getroffener, die im Bewegungskrieg füsilierten und die in deutscher Geiselnhaft verstorbenen Priester genannt. Außer diesen »für das Vaterland Gestorbenen« werden die »im besetzten Land Gestorbenen« und in einer dritten Abteilung noch die »außerhalb ihrer Gemeinde Gestorbenen« genannt. Es handelt sich bei letzteren um Flüchtlinge bzw. ins französische Kernland Evakuierte, was aber in dieser Liste nicht präzisiert wird. Ihr Tod außerhalb ihrer Gemeinden macht sie zu »Kriegsopfern, da der Krieg ihre letzten Tage besonders verheert hat«. Die Einteilung in drei Gruppen wird also in den beiden letzten Fällen anhand geographischer, im ersten Fall anhand inhaltlicher Kriterien vorgenommen. Dabei fällt auf, dass sich diese Kriterien überschneiden können: Das Merkmal, außerhalb der eigenen Gemeinde gestorben zu sein, passt bis auf die Füsilierten auch auf die unter »für das Vaterland gestorben« aufgeführten Geistlichen, unter denen sich sowohl die an der Front als auch als Zivilisten in deutscher Gefangenschaft Verstorbene befinden. Die nun vorgenommene Unterscheidung zwischen den Geistlichen, die als Kriegsopfer auf französischem Gebiet außerhalb ihrer Gemeinde gestorben sind, und jenen, die als Armeeingehörige oder auf deutschem Gebiet »für das Vaterland« starben, verrät, dass es mindestens zwei alternative Kriterien für den »Tod für das Vaterland« gibt: Neben dem gewaltsamen Tod ist es das Sterben auf feindlichem Gebiet, das einen Tod zum bestimmten, zum »Tod für« macht.

Diese Zuschreibung wird nach dem Krieg so nicht durchgehalten. Im Goldbuch der Diözese werden die nichtmobilisierten Füsilierten, das Opfer eines französischen Schützen und die in Gefangenschaft bzw. Geiselnhaft Verstorbenen als Zivilopfer geführt. Erst in der Nachkriegszeit wird also eine Sprachregelung gewählt, die nicht primär zwischen den Situationen des Sterbens, sondern zwischen Armeeingehörigen und Zivilisten unterscheidet. Während des Krieges gibt es in dieser wie in der ersten Totenliste keinen Zivilstand für Priester, die unter Gewaltwirkung oder auf feindlichem Territorium sterben. Allein der Umstand des Sterbens qualifiziert diese Toten als *morts pour la patrie*. Gegenüber der Liste vom Januar 1917 wird im November 1917 aber schon insofern differenziert, als nicht mehr alle Toten unterschiedslos genannt werden. Dies kann darauf zurückgeführt werden, dass das Bedürfnis, Informationen nachzuliefern, nicht mehr besteht, da der Leserkreis des Bulletins kontinuierlich über die Todesfälle im Klerus informiert wird. Die Liste vom November hat insofern eine viel eindeutiger ausdeutende Funktion als die Liste vom Januar 1917, und dieser ausdeutenden Funktion wird entsprochen, indem die Tode differenzierter betrachtet und eingeordnet werden.

Das der Liste folgende Gebet »Dir, Herr, vertrauen wir die Seelen deiner Diener an, auf dass die Gestorbenen dir in Ewigkeit leben. Und die durch Schwäche des menschlichen Lebenswandels schuldig geworden sind, wasche aus Gnade der barmherzigsten Gerechtigkeit rein. Durch Christus unseren Herrn. Amen« scheint nur auf das individuelle Seelenheil, nicht auf die Umstände des Sterbens einzugehen. In der formulierten Sorge um dieses Seelenheil sind aber durchaus Hinweise auf den Krieg enthalten. Diese Unsicherheit dürfte sich außer aus einer ohnehin gegebenen eschatologischen Unsicherheit auch aus der Sorge speisen, dass ein Gutteil der aufgeführten Toten vor dem Sterben offensichtlich nicht die Sakramente der Beichte und der Krankensalbung empfangen hat. Die Möglichkeit, dass die Toten der Kriegszeit eben noch nicht in der Seligkeit angekommen sein könnten, war auch schon in ihrer ersten Nennung im Bulletin nicht ausgeschlossen worden. Der Krieg ist also nicht nur bei den Sterbeumständen, sondern auch danach präsent. Diese Sorge wird in den Einzelberichten nicht formuliert.

Ein Kontinuum in den Berichten über die Todesfälle ist das Bemühen, zum einen durch das Zitieren von Augenzeugen sowohl möglichst authentisch zu berichten, und zum anderen die Beliebtheit des Toten und die Trauer seines militärischen Umfeldes zu

betonen. Das zufällige Moment, das diesem Tod zu eigen ist, kann so nicht gemildert werden. Aber wenn es im Klerus des Weltkriegs ein Problembewusstsein dafür gibt, dass die Kriegstoten als austauschbares Menschenmaterial wahrgenommen werden könnten, dann wird diesem Eindruck entgegengetreten, indem in den Berichten über die Toten deren Einzelschicksal aus dem Massentod herausgehoben und entanonymisiert wird wie in den folgenden zwei Beispielen: »Armer Abbé! Wir weinen um ihn wie um einen Bruder [...] Er war das Paradebeispiel eines Seelsorgers, fröhlich, eifrig, herzlich [...] Er hat seinen Tod vorausgesehen«¹¹. Und: »Das Regiment schätzte Abbé Kern als Priester, der stets bereit war, sich aufzuopfern. Er lebte mit den Männern, und seine ganze Umgebung mochte die einfache Herzlichkeit seines Charakters. [...] Er war ein Mann Gottes im wahrsten Sinne des Wortes und ich kann nicht sagen, wie viel ich verliere, indem ich einen solchen Freund und hingebungsvollen Mitarbeiter verliere wie ihn«¹².

Der Tod im Kriegseinsatz wird im Bulletin in der Regel nicht eigens als sinnvoller Tod ausgewiesen. Es werden bis auf zwei Ausnahmen keine Aussagen über den Sinn des Kriegstodes gemacht, die über die in den Todesanzeigen normalerweise verwendete Formel »Er fiel auf dem Feld der Ehre«¹³ und das in den großen Gefallenenlisten vom November 1917 gebrauchte *morts pour la patrie* hinausgingen. Die Abwesenheit weiterer Begründungen weist darauf hin, dass die Sinnhaftigkeit des Kriegstodes als allgemein anerkannt gilt.

An zwei Stellen werden dennoch Aussagen zur theologischen Deutung des Kriegstodes gemacht, zum ersten Mal im Bericht über den Tod der als Krankenpfleger tätigen Abbés Villaume und Clause, deren im Hinterland gelegenes Lazarett am Pfingstsonntag 1917 von deutscher Luftwaffe bombardiert wurde. Hier wird der Weihbischof mit einem Brief an den Bischof über den Vorfall und mit Ausschnitten aus seiner Beerdigungsansprache zitiert. Der Weihbischof fungiert ohnehin als Deutungsinstanz für die theologische Bewertung des Krieges. Dass er hier zu Wort kommt, resultiert allerdings nicht in erster Linie aus dieser herausgehobenen Position, sondern aus dem Umstand, dass er Augenzeuge des Geschehens war. Im Fall der Abbés Villaume und Clause treffen das schon erwähnte Bemühen der Redakteure um Authentizität und die herausgehobene Position des Weihbischofs zusammen und motivieren den ausführlichen Abdruck seiner Zitate. Dass es sich bei diesem Abdruck einer Beerdigungsansprache im Bulletin um einen Einzelfall handelt, ist wohl darauf zurückzuführen, dass den Redakteuren normalerweise keine solche Quelle vorlag. Die Beliebtheit einer solchen Quelle, die eine Deutung des Kriegstodes aus erster Hand und berufenem Munde bietet, wird auch dadurch unterstrichen, dass diese Beerdigungsansprache auch in der Kirchenzeitung des Bistums abgedruckt wird.

Ein zweites Mal wird beim Bericht über den oben kurz angesprochenen Tod des Abbé Bernardin, der seinen Fronturlaub in Paris verbracht hatte und dort am Karfreitag 1918 bei einem deutschen Fliegerangriff ums Leben gekommen war, eine theologische Deutung gebracht. Der Beschuss der Kirche und des Viertels Saint Gervais durch deutsche Flugzeuge hatte großes Aufsehen erregt, der Staatspräsident selbst hatte an der Beerdigung der Opfer teilgenommen. Auch in diesem Fall ist es kein einfacher Kriegsteilnehmer, der im Bulletin die theologische Deutung des gewaltsamen Todes formuliert, sondern der verantwortliche Redakteur des Bulletins, der nicht mobilisiert ist. In diesem

11 BPM (wie Anm. 3), 22, Juni 1918, 12.

12 Ebd., 23, Juli 1918, 14.

13 Ebd., 14, Oktober 1917, 14, u.ö.

zweiten Fall ist nicht auszuschließen, dass die Formulierung dieser Deutung durch einen angenommenen Zweifel der Adressaten an der Sinnhaftigkeit des Todes motiviert wurde.

In beiden Fällen ist die theologische Wertung des Todes eindeutig: Es war Gottes Wille. Zum Tod des Abbé Bernardin schreibt der Herausgeber des Bulletins: »Das war sein Schicksal, haben die Heiden gesagt. Gott wollte es, werden seine Brüder im Glauben und im Priesteramt sagen. Gott hat gewollt, dass er als Priester und Soldat starb, unter den Schlägen des Feindes und am Fuß des Altars, in der Stunde der Erlösung, das Herz [...] noch erfüllt von den letzten Worten des Hohenpriesters: »Mein Vater, in Deine Hände lege ich meinen Geist.« Ja, sprechen wir vom Schicksal: ein solches Ende eines solchen Priesters, das ist der Tod eines Auserwählten«¹⁴.

Der Weihbischof legt in seiner Predigt zum Tod der Abbés Villaume und Clausse den Akzent auf das Opfer der Gefallenen und die Verantwortung des Gegners: »Sie sind an dem Platz gefallen, an den Gott sie gestellt hatte, am Pfingsttag, einem Fest, an dem der Himmel sich weiter über der Erde öffnet, wo der Schöpfergeist sich der Seelen stärker bemächtigt; am Morgen haben sie ihm das Blut des Erlösers auf dem Altar der Welt dargebracht; am Abend haben sie ihres vergossen, das konnte nichts anderes sein als ein Opfer auf dem Altar des Paradieses. Sie wurden nur von der Materie besiegt, um durch ihre unsterbliche Seele zu triumphieren; sie sind nur auf der Erde des Exils gestorben, um in der wahren Heimat geboren zu werden; nahe bei Christus blüht ihr Priestertum in all seiner Macht und seinem Glanz. [...] Priester Christi, wir werden Euch als Priester rächen, mit der Vergebung, die wir den Verursachern dieses Krieges auferlegen werden, den Verursachern Eures Todes; wir werden uns rächen mit einer Verdopplung unseres Eifers, indem wir Eure und unsere Arbeit tun, mit der Sorge, mit der wir in dieser Jugend, die Ihr so geliebt habt neue Verteidigungsklassen des Glaubens rekrutieren werden, die Euer Werk fortsetzen werden, die Eure Tugenden erben werden, die von Eurem Opfer profitieren werden, die mit Ehre, Mut und Heiligkeit das Schwert des priesterlichen Lebens tragen werden, das Euch brutal aus der Hand gerissen wurde! Gott möge Euch belohnen, die, die um Euch weinen, trösten, und die, die Euch überleben werden, stärken!«¹⁵

Der Tod der Priester wird als Lebensopfer und damit als Handlung gedeutet, und durch die Parallelsetzung dieses Lebensopfers mit dem Messopfer wird der Kriegstod als Vollendung priesterlichen Lebens charakterisiert. Das Priesterbild wird durch die Bezeichnung der heranzuziehenden Seminaristen als Verteidigungsklassen, die rekrutiert werden müssen, und durch die Verwendung des Schwertes als Symbol des Priestertums militarisiert. Dieses Symbol verweist zugleich zurück auf vergangene, ritterliche Kriegsbilder, wie auch die Deutung des Todes der Gefallenen als vollzogene Handlung das Bild des modernen Krieges nach alten Mustern retuschiert und so den Schrecken des technisierten Krieges zu bannen versucht. Zugleich wird das Motiv der Rache aus dem kriegerischen Kontext gelöst und in einen geistlichen Kontext übertragen, als Waffen werden Vergebung, Arbeitseifer und das Neuaufbauen des durch den Krieg dezimierten Weihstandes genannt. Damit wird der Intensität des religiösen Lebens indirekt eine kriegsentscheidende Rolle zugeschrieben. Die Rolle Gottes wird nur als Assistenz beschrieben, ohne ein vorausgesetztes Parteiergreifen seinerseits ergäbe aber die gesamte Konstruktion keinen Sinn.

Das Gefallenengedenken kommt im Bulletin also über weite Strecken mit den allgemein üblichen Deutungen »Tod für das Vaterland« und »Ehrentod« aus. Wo dieser na-

14 Ebd., 21, Mai 1918, 14.

15 Ebd., 9, Juli 1917, 9f.

tionale Rahmen des Gedenkens verlassen wird, wird der Priester als Opfer im religiösen Sinne und sein Sterben als Kulminationspunkt seines priesterlichen Lebens bezeichnet. Diese Deutungen sind aber Ausnahmen, im Allgemeinen wird im Bulletin darauf verzichtet. Auch die Beschreibungen des Lebens der Gefallenen beschränken sich, wenn es sie überhaupt gibt, auf die letzten Minuten – mehr ist für das angesprochene Publikum nicht notwendig, da es sich in vergleichbaren Lebenssituationen befindet.

Sacerdos et victima: Die Gedenktafel in der Kathedrale von Nancy

Die offizielle Nachkriegserinnerung in Frankreich, wie sie sich in Denkmälern und Monumenten ausdrückt, glorifiziert, anders als es vor 1914 üblich war, »unter dem Druck der Kriegsteilnehmer [...] weder die Armee, noch das Vaterland«¹⁶. Dennoch vermerken Gedenktafeln für die Gefallenen in selbstverständlicher Weise den militärischen Grad des Toten, der wichtiger genommen wird als die Lebensdaten, und führen auch nur mobilisierte Kriegsoffer auf – die Diskurse über den Krieg und seine Opfer werden immer noch von den ehemaligen Kriegsteilnehmern bestimmt.

In der Kathedrale von Nancy findet sich allerdings neben einer solchen üblichen Gedenktafel für die Gefallenen aus der Domgemeinde noch eine Tafel »für die Kriegsoffer aus dem Klerus: Aux membres du Clergé victimes de la Guerre 1914–1918«. Im Gegensatz zum Denkmal für die katholischen Laien mit dem Leitwort »Gedenke Herr deiner Diener, unserer Brüder, gestorben für Frankreich während des Krieges 1914–1918« wird hier aller Kriegstoten gedacht, egal ob sie Armeeangehörige waren oder nicht; auch der militärische Grad der Toten ist nicht angegeben und die Erinnerung insofern entmilitarisiert. Es kommen hierfür vor allem zwei Gründe in Frage: Zum Einen hätte die Nennung der Dienstgrade dem Vorwurf Nahrung geben können, die Geistlichen, von denen die meisten niedere bis mittlere Ränge im Sanitätsdienst bekleidet hatten, hätten während des Krieges im Lazarett im Hinterland überwintert, ein Vorwurf, der auf einer Gedenktafel schwer zu widerlegen ist. Zum Anderen sind eben alle Toten im Diözesanklerus aufgeführt, deren Sterben in Zusammenhang mit dem Krieg stand: neben den Gefallenen auch ein Opfer eines Irrtums eines französischen Schützen, die von den Deutschen während des Bewegungskrieges erschossenen nichtmobilisierten Priester sowie Priester, die in deutscher Gefangenschaft oder an den Folgen der Überlastungen, die der Krieg mit sich brachte, verstorben waren. Im Gegenzug steht das Gedenken hier eben nicht unter dem Motto »gestorben für Frankreich«, sondern unter dem Leitwort »Priester und Opfer«: *Sacerdos et victima* lautet die Inschrift auf dem Kreuz, das die Tafel dominiert. Der Grad an Differenzierung, der schon während des Krieges im Totengedenken im Bulletin erreicht war, indem zwischen den *pour la patrie* Gestorbenen und den sonstigen in Kriegskontexten Verstorbenen unterschieden wurde, wird hier nicht angewandt, da nur noch solche Tote aufgezählt werden, die im Bulletin als *morts pour la patrie* bezeichnet wurden: mobilisierte Priester, Gewaltopfer, auf feindlichem Gebiet Verstorbene.

Das lateinische *victima*, mit dem diese Toten charakterisiert werden, bezeichnet ebenso wie das davon abgeleitete französische *victime* das Opfer als Objekt, als Aufgeopfertes. *Victime* hat jedoch über den Sinn des religiösen Opfers hinaus die heute vor-

16 Gabrielle PETITDEMANGE, Ils ne sont pas morts pour la patrie: comment commémorer leur sacrifice? in: Mémoire de pierre, mémoire de papier. La mise en scène du passé en Alsace, hg. v. Freddy RAPHAËL u.a., Strasbourg 2002, 73–118, hier 76.

rangig subjektbezogene Bedeutung »jemand, der etwas erleidet« erlangt. Ein solcher Bedeutungswandel wie beim französischen *victime* ist beim lateinischen *victima* zwar auch zu verzeichnen, er hat jedoch die religiöse Erstbedeutung nicht überlagert. Insofern besteht eine Spannung zwischen dem *victime* der französischen Gedenkschrift und dem *victima* des lateinischen Leitspruchs: Aus dem passiven Gewaltopfer wird ein Geopferter. Wer der Opfernde ist, bleibt hier offen, es ist wohl am ehesten an ein Selbstopfer zu denken. Denn das Opfer des Klerikers hängt untrennbar mit seinem Priestersein zusammen, es ist an den religiösen Kontext gekoppelt und nicht in erster Linie an den Krieg, wie es bei *victime* der Fall ist. Insofern ist sein Tod positiv gefüllt, wird sein Sterben zum *sacrifice*, zur Opferhandlung. Die Priester des Bistums stehen auf der Gedenktafel in der Spannung zwischen *victime* und *victima*: Sie werden als Kriegsoffer und als Opfergabe bezeichnet, was auf eine Verquickung von religiösen und nationalen Motiven schließen lässt, die jedoch nicht weiter expliziert wird. Weitergehende Interpretationen lässt die knappe Form der Gedenktafel nicht zu. Auch hier zeigt sich aber wie bei der im Bulletin veröffentlichten Beerdigungsansprache des Weihbischofs ein Changieren in der Begrifflichkeit zwischen nationalen und religiösen Bezugspunkten, von der auch im Kontext des Totengedenkens im Goldbuch der Diözese noch zu sprechen sein wird.

Kriegserzählung im gesellschaftlichen Wettbewerb: Das Goldbuch der Diözese Nancy

Das Goldbuch der Diözese *Livre d'or. Le Clergé du Diocèse de Nancy pendant la Guerre (1914–1918)*¹⁷ entsteht auf der Grundlage von Fragebögen und Berichten, in welchen die Kriegsteilnehmer über ihre eigene Militärzeit und über diejenige von verstorbenen Mitbrüdern Auskunft gegeben haben. Darüber hinaus nennt es nicht nur die verstorbenen, sondern auch die überlebenden Kriegsteilnehmer sowie auch diejenigen Priester, die nicht mobilisiert wurden und im besetzten Gebiet verblieben, und stützt sich in diesem Zusammenhang auch auf Erinnerungen von Zivilisten. Die Fragebögen und Berichte wurden vom Generalsekretär der Diözese und, dies ist aus dem Handschriftenbefund des Manuskriptes zu schließen, einem Mitarbeiter geordnet und zusammengefügt. Außerdem wird im Kapitel über die Kriegstoten auch auf Artikel aus der Kirchenzeitung des Bistums Nancy und aus dem Bulletin der mobilisierten Priester zurückgegriffen, die zum Teil auch wörtlich zitiert werden. Im Goldbuch werden zunächst die Bischöfe der Diözese gewürdigt, dann alle Kriegsteilnehmer aufgelistet. Es folgen die militärischen Auszeichnungen, die Kriegsbiographien der Gefallenen, die Kriegsgefangenen, Berichte über die Erschießung von Priestern im August 1914 durch die einmarschierenden Deutschen, schließlich eine Bestandsaufnahme der Kriegsschäden in der von der Front durchzogenen Diözese und Berichte über das besetzte Gebiet während des Krieges. Dabei durchdringen sich militärhistorische, geographische und kirchliche Ordnungsprinzipien: Die Liste der Kriegsteilnehmer orientiert sich am Ordo von 1914 – eine Ordnung nach Alter wurde verworfen, um die Aufmerksamkeit nicht darauf zu lenken, dass ältere Kriegsteilnehmer seltener ausgezeichnet wurden, eine Nennung nach Alphabet kam wegen Beliebigkeit nicht in Frage¹⁸. Die Gefallenen werden in der Reihenfolge ihres Todesdatums genannt, dabei wird das Kapitel durch die Nennung markanter Schlachten

17 Siehe Anm. 2.

18 Archives départementales de Meurthe et Moselle, 50–J–I–27–05 Documents divers 1–230, Bl. Nr. 169.

strukturiert. Die Berichte über die Zivilistenerschießungen und die Bestandsaufnahme des verheerten Landes schließlich orientieren sich an geographischen Gegebenheiten, indem das ganze Diözesangebiet von Norden bis Süden abgeschritten wird.

Der Horizont des *livre d'or* wird in seiner Einleitung umrissen: »Gold ist heute rar. Dieses Metall ist weit geflohen, oder verbirgt sich hartnäckig in tiefen Verstecken. Aber das Gold der Hingabe glänzt überall. Während dieses Krieges wurde es mit vollen Händen auf allen unseren Schlachtfeldern verstreut. Das edle Frankreich kann seine Helden nicht mehr zählen. Als Mitglieder der großen priesterlichen Familie der Diözese wollen wir unseren Schatz vor dem Vergessen bewahren. Wir wollen die unseren kennen und ehren. Wenn sie gelitten haben, vor allem wenn sie ihr Blut vergossen haben, wollen wir uns erinnern und das Zeugnis unseres Respekts und unserer dankbaren Bewunderung an ihr Grab tragen. Unsere Diözesanüberlieferung glänzt von guten Beispielen und Wachsamkeit. Da ist das Gold der unverletzlichen Treue zum Vaterland, da ist das Gold der demütigen und verkannten Arbeit ebenso wie der edlen Kühnheit, da ist das Gold des Leidens, im besetzten Gebiet, auf den Wegen des Exils, in den Gefangenenlagern; da ist das Gold der Hingabe, da ist das Gold des vergossenen Blutes. Wir haben ein Recht, stolz zu sein«¹⁹.

Der hier schon hörbare Ton offensiver Verteidigung wird in der Einleitung zur Liste aller Kriegsteilnehmer noch deutlicher angeschlagen: »Es soll nicht verwundern, dass in dieser Liste eine große Anzahl von sanitätsdienstleistenden Geistlichen zu finden ist. Sowohl nach dem Gesetz von 1889 als auch von den Aufgaben her, die ihnen zugeteilt wurden, war dies ihr Platz. Wer früher geglaubt hat, den Dienern des Friedens diese Rolle der Barmherzigkeit vorwerfen zu müssen, hätte außerdem den Ton geändert, wenn er aus eigener Anschauung die Arbeit, die Gefahren, die Leiden, die Hingabe der Krankenträger und Sanitäter gekannt hätte, wenn er sie in der Schlachthölle gesehen hätte, in seiner Nähe, um ihn dem Tod zu entreißen und Wunden zu verbinden und zu versorgen. Heute gibt es niemanden mehr, der sie nicht als Freunde in schlechten Tagen und oft als Retter loben würde«²⁰.

Die Verteidigung gilt der sogenannten *rumeur infâme*, dem »infamen Gerücht«. Es hatte seinen Ursprung in der Beobachtung, dass die meisten mobilisierten Priester im Sanitätsdienst oder als Feldseelsorger eingesetzt waren. »Täten alle diese Priester nicht besser daran, in der ersten Reihe zu kämpfen, anstatt sich um die Sterbenden zu kümmern, um die Seelen zu trösten und die Gewissen zu stärken, oder die Krankenhäuser im Hinterland zu bevölkern? Warum bleiben so viele junge oder in voller Kraft stehende Männer, zudem noch ledig, ohne zu versorgende Familie, im Hinterland, anstatt den Platz der anderen einzunehmen?«²¹ Die Priester, so der Ende 1915 in politisch linksstehenden Zeitschriften lautwerdende Vorwurf, warteten im Hintergrund das Ende des Krieges ab, zu dessen Ausbruch sie selbst beigetragen hätten, um unter dem Eindruck der Gefahr die Seelen zu fangen. Das Gerücht interpretierte dabei Beobachtungen wie die vorrangige Stationierung von Klerikern in Lazaretten der Garnisonsstädte und eine verstärkte Rückkehr vorher gleichgültiger Katholiken, insbesondere verwundeter Soldaten, zum Sakramentenempfang, als von der Kirche gewollte Wirkung eines von ihr angestifteten Krieges. Das Gerücht konnte sich während des Krieges nicht breitenwirksam als öffentliche Meinung etablieren. Es überdauerte aber im antiklerikalen Untergrund und flammte auch in Nachkriegsdiskussionen um die Würdigung des Beitrags der

19 HOGARD, *Livre d'or* (wie Anm. 2), 1.

20 Ebd., 16.

21 René RÉMOND, *L'anticléricalisme en France de 1815 à nos jours*, Paris 1976, 229.

Kleriker im Weltkrieg wieder auf, als die unter dem Eindruck des Krieges vorübergehend überdeckten Gräben zwischen Katholiken und Antiklerikalen bald wieder aufbrachen.

Diese offensive Verteidigung der Kriegsteilnehmer und ihres Verdienstes am Anfang des Goldbuchs ist ein Hinweis darauf, dass dieses Buch auch über den Klerus hinaus wirken sollte. Die Betonung des eigenen Verdienstes ist dabei keineswegs als ungewöhnliches Phänomen zu betrachten und ebensowenig nur apologetischen Absichten zuzuschreiben. Sie ist vielmehr der eigentliche Zweck eines Goldbuchs und findet sich auch in den diversen Goldbüchern anderer gesellschaftlicher Gruppen im Krieg. Es handelt sich um eine spezifische Form der Geschichtsschreibung, bei der es um einen Beitrag zur nationalen Geschichtsschreibung geht, und zwar in der gesellschaftlichen Konkurrenz verschiedener Wahrheitsgemeinschaften, der sich das Bistum Nancy mit seinem Goldbuch offensichtlich stellt. Es weicht allerdings von ähnlichen Projekten insofern ab, als es nicht auf militärische Erinnerung beschränkt bleibt.

Das Kapitel über die »Auf dem Feld der Ehre Gestorbenen« zählt nur die Kriegstoten aus dem mobilisierten Klerus auf. Es enthält die Lebens- und Todesbeschreibungen von 23 Priestern, von denen einer als vermeintlicher Freischärler im Bewegungskrieg füsiliert wurde, 14 im weiteren Verlauf des Krieges an Waffenwirkungen und acht an den Folgen von Krankheiten starben. Anders als im Bulletin wird nun in der Nachkriegszeit bei jedem Lebens- und Todesbild eine direkte oder indirekte religiöse Deutung des Krieges und des Kriegstodes formuliert. Ebenfalls im Gegensatz zum Bulletin, das auch in der differenzierteren Totenliste vom November 1917 die auf feindlichem Gebiet verstorbenen und die im Bewegungskrieg füsilierten Zivilisten zu den »für Frankreich Gestorbenen« zählt, und im Gegensatz zur Gedenktafel, die darüber hinaus auch das Opfer des französischen Schützen erwähnt, werden hier für die Aufnahme in das Kapitel der »Auf dem Feld der Ehre Gestorbenen« strengere Maßstäbe angelegt: Als solche gelten hier nur diejenigen, die mobilisiert waren, die Übrigen werden als Zivilopfer aufgeführt. Die Ursache des Todes ist hingegen unerheblich. Dies wird auch explizit im Nachruf auf einen an einer nicht näher bezeichneten Krankheit Verstorbenen deutlich: »Wenn er auch nicht im Feuer der Schlacht gestorben ist, so ist sein Ende doch nichtsdestoweniger verdienstvoll, da er seine Kräfte in den Dienst der Heimat gestellt hat und ohne Aufsehen und ohne Ruhm für sie gestorben ist«²².

Von den 14 an den Folgen von Artilleriebeschuss verstorbenen Priestern waren sechs Krankenträger und zwei den Krankenträgereinheiten als Feldseelsorger bzw. Melder zugeordnet. Diese Einheiten »wurden häufig im frontnahen Krankentransport ein bevorzugtes Ziel gegnerischer Scharfschützen und gehörten vermutlich zu den gefährdetsten Personengruppen im Heer überhaupt«²³. Wo es sich aufgrund vorhandener Manuskripte ermitteln lässt, fällt auf, dass im Falle der Krankenträger in der Regel solche Priester über die Kriegstoten schreiben, die in der gleichen Division eingesetzt waren. Näher lässt sich ihr Einsatzort nicht beschreiben, denn die Kleriker wurden gemeinhin in Sanitätsformationen eingesetzt. Die französischen Streitkräfte waren aber nach dem napoleonischen Muster aufgebaut, das nur eine Sanitätsformation je Division vorsah. Die Angehörigen dieser Formation könnten also über weite Frontabschnitte verteilt sein. Analog gilt auch für die in Ambulanzen und Lazaretten eingesetzten Sanitäter, dass über die Toten dieser Einsatzorte ihre Kollegen aus dem gleichen Kriegsumfeld berichten.

22 HOGARD, *Livre d'or* (wie Anm. 2), 131.

23 Christian GRADMANN, Art. Sanitätswesen, in: *Enzyklopädie Erster Weltkrieg*, hg. v. Gerhard HIRSCHFELD u.a., Paderborn 2. Aufl. 2004, 812f., hier 812.

Das Bemühen um Authentizität wird hier ebenso wie im Bulletin deutlich. Ausnahmen stellen die Berichte dar, in denen ein im Hinterland eingesetzter Autor über an der Front eingesetzte Kriegstote schreibt: Er schreibt über seine ehemaligen Lehrerkollegen aus den Priesterseminaren des Bistums. Außerdem wird noch eine Beerdigungsansprache des nichtmobilisierten Generalvikars zitiert.

Nachrufe und Beerdigungsansprachen, die bereits während des Krieges formuliert und vereinzelt auch bereits veröffentlicht wurden – häufig von Weihbischof Charles Ruch – werden mit den nach Kriegsende eingesandten Berichten zu Lebens- und Todesbildern der Kriegstoten montiert. Die unterschiedlichen von den Berichterstattern verwandten Todesdeutungen werden nicht zugunsten einer einheitlichen Deutung harmonisiert; das Goldbuch zeigt so die Bandbreite der möglichen Deutungen des Kriegstodes im religiösen Rahmen auf – vom Selbstopfer über den Märtyrertod für das Vaterland bis zur am Werk gesehenen Hand Gottes.

Diese diversen Biographien der Kriegstoten werden vom Generalsekretär der Diözese zum »Kapitel V: Priester der Diözese Nancy, gestorben auf dem Feld der Ehre« verbunden. Dieses ist wiederum in Unterkapitel unterteilt, die den Kriegsverlauf schon in den Überschriften aufrufen: »Am Vorabend des 20. August 1914 – An der Yser – Die Artois-Offensive – Die Champagne – Im Hinterland – Verdun 1916 – Die Offensive am Chemin des Dames – Vor Verdun 1917 – Von der Aufgabe entkräftet – Die Katastrophe von Saint-Gervais – Der Kimmel 1918 – Vor den Toren von Château-Thierry – Das Ende einer langen Prüfung – Nach dem Waffenstillstand«. Jedes Unterkapitel enthält ein bis zwei Berichte, die so in eine große Erzählung vom Krieg eingeordnet werden: Dem Bewegungskrieg folgt der Wettlauf zum Meer durch Flandern, nach dem Erstarren der Front folgt im Mai 1915 die bis Juni andauernde zweite Artois-Offensive, mit der zwar kein Durchbruch erreicht, die deutsche Militärführung aber zum Abzug von Truppen aus dem Osten genötigt wird. In den Großoffensiven der französischen Streitkräfte in der Champagne, von denen im Goldbuch die zweite beschrieben wird, »bildete sich der Typus der Materialschlacht heraus. Ihr Hauptmerkmal war tagelanger Artilleriebeschuss, der sich zum ›Trommelfeuer‹ steigerte, mit der Absicht der massiven Demoralisierung und materiellen Abnutzung des Gegners, worauf der massierte Sturmangriff der eigenen Infanterie folgte. Ziel der Offensiven war ein allgemeiner Massendurchbruch auf der gesamten Angriffsfront, die Rückkehr zum Bewegungskrieg und damit die Vertreibung der Deutschen«²⁴. Es schließen sich die Berichte von Priestern an, die in diesem Zeitraum im Hinterland als Sanitäter eingesetzt wurden und verstorben waren, gefolgt von Berichten über die Toten der Schlachten um Verdun und am Chemin des Dames, des Stellungskrieges bei Verdun, über wiederum im Hinterland Verstorbene und über ein Opfer der Bombardierung von Paris am Karfreitag 1918. Mit dem Mont Kimmel und Château-Thierry werden schließlich die Schlachten nach den deutschen Frühjahrsoffensiven von 1918 aufgerufen.

Der Autor der Überschriften und Herausgeber des Goldbuchs ist der Generalsekretär der Diözese, René Hogard, der bei Kriegsbeginn ungefähr 40 Jahre alt war und genau wie der Weihbischof als Feldseelsorger bei einer Sanitätseinheit, der Krankenträgergruppe des 20. Korps, eingesetzt wurde. Die genauere Zuordnung zu einer bestimmten Division ist hier nicht gegeben. Es ist denkbar, dass die Seelsorger mehreren Krankenträgergruppen aus verschiedenen Divisionen zugeordnet waren. Mit dem 20. Korps war René Hogard im Bewegungskrieg vor Nancy, bei den Artois-Offensiven, den Champagne-Schlachten, 1916 in Verdun, wiederum an der Somme und bei der Schlacht um

24 German WERTH, Art. Champagne, in: Enzyklopädie (wie Anm. 23), 409–411, hier 409.

den Chemin des Dames. Seine eigene Kriegsbiographie fügt sich also in die mit den Überschriften aufgerufene Geschichte der großen Schlachten ein.

Das Sterben der Gefallenen wird nicht nur zeitlich verortet, sondern es werden auch jeweils die Szenarien der Schlachten beschrieben, in denen die Priester umgekommen waren. Diese Einleitungen stammen ebenfalls von René Hogard. Vom Herbst 1914 heißt es dort: »In einem Triumph ohnegleichen verschob der Sieg an der Marne die Achse der großen Operationen. Das 20. Armeekorps hielt hartnäckig auf die Somme zu. Anschließend wurde an der Yser gekämpft; ein ungleicher, heroischer, schrecklicher Kampf, in dem sich unsere Armeen mit Ruhm bedeckten. Außer den täglichen Gefechten, dem fortwährenden Mann gegen Mann, hat der Soldat noch einen weiteren Feind, den harten Winter. Im schlammigen und nicht sehr tiefen Schützengraben [...] herrscht ungewisses Warten. Es heißt, im Schutz eines Erdhügels zu wachen, wo die leiseste Geste tödlich werden kann. Es herrscht Typhus, man sinkt ständig ein, die Füße erfrieren«²⁵.

Die Charakteristika des Stellungskrieges werden also einerseits durchaus wahrgenommen. Authentizität wird angestrebt, indem außer den zeitlichen und geographischen Angaben auch die jeweils verwendeten Geschosse benannt und die Szenerie beschrieben werden. Die Nachkriegserinnerung verschweigt nicht die »schrecklichen Verstümmelungen«²⁶ von Kriegsopfern und stellt auch fest: »Die Toten und Verwundeten ließen sich nicht mehr zählen«²⁷. Auch die Sackgasse des Stellungskrieges und die fruchtlosen Offensiven werden ins Wort gebracht: »Die Offensive, die sich auf beiden Seiten in ohnmächtigen Bemühungen hinzog, kostete uns bald ein neues Opfer«²⁸. Zugleich wird das Bild aber dominiert von einem davon unbeeindruckt gebliebenen Heroendiskurs: »Im Frühjahr 1915«, lautet eine weitere Einleitung, »wurden auf weiten Frontabschnitten die Operationen kraftvoll wiederaufgenommen. Eine Serie von starken Vorstößen wurde eingeleitet. Der 9. Mai und das Artois, der Mont Saint-Eloi, la Targette, Neuville-Saint-Vaast, der Bois de la Folie, le Labyrinthe, berühmte Namen! Gleichbedeutend mit herrlicher Kühnheit, mit unbeschreiblichen Leiden und vergossenem Blut!«²⁹

Die konkreten Beschreibungen von verstümmelten Toten, Schwerverletzten und anonymisierter Waffenwirkung mischen sich mit bewährten Topoi wie denjenigen von den »heroischen und blutigen Schlachten« und vom »Feld der Ehre«. Das Aufeinandertreffen von modernem Krieg und bewährtem Vokabular in der Formulierung der Erinnerung führt zu einer neuen Ästhetik des Kriegsbildes, die das anonymisierte Geschehen auf dem modernen Schlachtfeld mit abstrakten Begriffen beschreibt: »In dieser Hölle, zerrissen von unaufhörlichen Feuerstößen, starben in wenigen Tagen mehrere der unseren«³⁰. Und: »Gegen Ende März [1916] waren die wiederholten Angriffe der Deutschen [...] äußerst heftig. Sie folgten auf starke Artilleriefuerstöße. In einem dieser Stahlgewitter wurde Monsieur l'Abbé Crémel tödlich getroffen«³¹. Aus Stahlgewittern, Schützengräben und verwüsteten Landstrichen wird so eine Bühne aufgebaut, auf der sich Grauen und Heldentum begegnen und auf der der einzelne im Spannungsfeld zwischen Ohnmacht und freier Hingabe stirbt.

25 HOGARD, *Livre d'or* (wie Anm. 2), 110.

26 Ebd., 117.

27 Ebd.

28 Ebd.

29 Ebd., 114.

30 Ebd.

31 Ebd., 126.

Die verschiedenen Autoren der Nekrologe setzen bei Beschreibung und Ausdeutung des Todes unterschiedliche Akzente: Es finden sich um Authentizität bemühte Formulierungen wie das oben zitierte schlichte »er wurde tödlich getroffen« oder auch »er wurde regelrecht in Stücke gerissen«³², die mitunter auch Bitterkeit transportieren: »Abbé Henry [...], Feldseelsorger der 11. Division, fiel am 4. Juli, grauenhaft verstümmelt [...] Die Umstände eines solchen Todes, in der Erfüllung einer Pflicht der Nächstenliebe, am Vorabend des Abzugs des Armeekorps in eine lange Erholungspause, werfen einen traurigen Schatten auf dieses zu Ende gehende Leben«³³.

Daneben gibt es aber auch in anderen Berichten Formulierungen, die den Tod deutlicher sakralisieren, und mithilfe derer das Geschehen ausgedeutet wird. Die Autoren des Goldbuches können auch den zufälligen, anonymen Tod durch Artilleriefire oder Bombentreffer noch als einen sinnvollen begreifen. Sinn erhält der Tod des einzelnen zum einen durch gängige nichtreligiöse Formulierungen, die allgemein zur Ausdeutung des Todes im Krieg üblich waren: »Er fand, während er seinen Dienst versah, einen glorreichen Tod«³⁴ oder »er fiel auf dem Feld der Ehre«³⁵. Es lässt sich dabei keine signifikante Verteilung feststellen, die nahelegen würde, dass Autoren, die selbst im Hinterland eingesetzt waren, zur pietätvollen Umschreibung des Todes an der Front neigten, oder dass Autoren, die an der Front waren, solche Verklärung vermeiden würden. Beides trifft nicht zu. Die Distanz oder Nähe zum Schlachtfeld hat offenbar keinen entscheidenden Einfluss auf die Art der Deutung des Kriegstodes.

Zum anderen wird der Kriegstod in ein religiöses Sinnsystem eingeordnet, in dem das Sterben als Selbstopfer begriffen wird. Um als Opfer zu gelten, braucht der Tod des einzelnen selbst kein besonderes Moment des Sich-Aufopfens zu haben, weshalb bei den Beschreibungen der einzelnen Tode davon auch nur selten und indirekt die Rede ist: »Er unterhielt sich noch mit den anderen Priestersoldaten, als eine Granate das Hauptgebäude der Relaisstation traf. Anstatt in einen Unterstand zu eilen oder in den schützenden Keller zu steigen, begab er sich zum Saal der Verwundeten, wo seine Dienste gebraucht werden könnten. Als er den Fuß auf die Schwelle setzte, wurde er buchstäblich in Stücke gerissen. Er hatte keine Zeit, einen Schrei auszustoßen oder ein Wort zu sagen. Der Tod trat augenblicklich ein«³⁶.

Es findet sich im Kapitel über die Mobilisierten keine Formulierung, die einen von ihnen ausschließlich als *victime de la guerre* bezeichnen würde. Ihr Opfersein wird hier immer als Selbstopfer im aktiven Sinn begriffen. Die einzige Form, in der hier das Wort *victime* zur Beschreibung der Person – nicht des Todesereignisses – auftaucht, ist *victime du devoir* (»Opfer der Pflicht«), die bei einigen als Sanitäter beschäftigten und an ansteckenden Krankheiten verstorbenen Priestern verwendet wird. In dieser Formulierung erhält *victime* eine aktive Komponente, weil impliziert wird, dass der Verstorbene eben bei einer Tätigkeit und nicht als passiv erleidendes Opfer gestorben ist. Bei den Gefallenen dominiert die Vokabel *sacrifice*, was das religiöse Opfer im Allgemeinen bezeichnet; vereinzelt findet sich auch die Deutung des Todes als aktives, im Moment des Sterbens erbrachtes religiöses Selbstopfer: *immolation*. Die weitgehende Abwesenheit der Vokabel *victime* deutet darauf hin, dass das passive, erzwungene Moment des Kriegstodes im Allgemeinen nicht in den Fokus gerät. Zwar kann, wie gezeigt wurde, kaum eine Beschreibung des Todes im Schützengraben verleugnen, dass es sich um einen zufälligen,

32 Ebd., 118.

33 Ebd., 117.

34 Ebd., 159.

35 Ebd., 154.

36 Ebd., 118.

weder zu suchenden noch zu vermeidenden Tod handelt. In die Sprachformen hat dies aber kaum Eingang gefunden. Auch der zufällige Tod durch ein blind treffendes Geschoss bleibt ein *sacrifice*. Wenn der Tod des einzelnen als Opfertod begriffen wird, kommt es daher auch viel eher auf das Priester- denn auf das Soldatsein des Gefallenen an: »Als Arbeiter Gottes, getroffen inmitten seiner Arbeit, brachte er sein letztes Opfer dar [...] Die Vorsehung hatte beschlossen, dass er den Tod auf dem Weg seiner Hingabe finden sollte. Am Nachmittag des 24. September [1915] schloss er die Augen inmitten seiner geliebten Soldaten. Er wurde auf dem Militärfriedhof von Saint-Thomas beerdigt [...] zwischen einem gleichzeitig getroffenen Offizier und einem am Abend zuvor getöteten Seminaristen. Als Priester und Soldaten haben sie Schmerz und Leid des Schlachtfeldes geteilt. Auf der süßen Erde Frankreichs schlafen sie ihren letzten Schlaf, während Gott ihr gemeinsames Sich-Aufopfern [*immolation*] krönt«³⁷.

Die Wortwahl des »Darbringens« des Lebensopfers ist ein deutlicher Verweis auf das Messopfer, dessen Darbringung als Inbegriff priesterlichen Dienstes verstanden wird. Das Leben des Priesters selbst wird hier zur Opfergabe wie Brot und Wein in der Messe, der Priester tritt mit seinem Selbstopfer letztlich an die Stelle Christi. Gleiches legt ein im Goldbuch zitierter Abschnitt aus einer Ansprache des Weihbischofs zur Beerdigung eines Gefallenen nahe: »Dank sei Ihnen im Namen Frankreichs, dem seit zwanzig Monaten, Tag und Nacht, Ihre Person, Leib und Seele, Zeit und Kraft, Erschöpfungen und Opfer, Gehorsam und Liebe, Arbeit des Sanitäters und Gebet des Priesters, Jesu Blut gemischt mit Ihrem Blut, gehörte«³⁸.

Solche religiöse Ausdeutung taucht im Goldbuch vorwiegend in Berichten auf, in denen der Tod mit sakralisierenden Formulierungen beschrieben und die konkreten Umstände hintangestellt werden. Zwar werden auch die konkreten Gegebenheiten des Stellungskriegs wie verschlammte Wege und Kälte als »Königsweg des Kreuzes und des Todes«³⁹ beschrieben. Wo aber der Tod konkret beschrieben wird, gibt es zwar die Aussage, dies sei ein glorreicher Tod gewesen: »Nachdem er unverletzt die Offensiven von [...] Ypern, Arras, der Champagne, von Verdun, der Somme und der Aisne mitgemacht hatte, fiel er glorreich am Kimmel, am 27. April 1918. Seine Gruppe war [...] bereit zum Aufbruch, als eine Granate einschlug, ihm eine Hand abschlug und ihn mit einem Splitter ins Herz traf. Er schleppte sich noch gekrümmt etwa zwanzig Meter weiter, bevor er tot zu Boden fiel«⁴⁰.

Verbunden mit solchen konkreten Einzelheiten fehlen explizit religiöse Ausdeutungen aber weitgehend, wenn auch die Tugend des Toten beschrieben wird: »Einige Meter von ihm entfernt explodierte eine Granate [...] Dem Opfer war die Kehle durchgeschnitten worden, es war nach vorn gefallen [...] und hatte sich auf die Seite gedreht. Ein großer Granatensplitter hatte den Brustkorb durchschlagen und zwei große Blutströme herauspritzen lassen. Dennoch hatte dieser plötzliche Tod nichts Schreckliches für den, der ihn erlitt, denn sein Leben war aufbauend und heilig gewesen«⁴¹. Dies ist zugleich eines der wenigen Zitate, in denen ein Gefallener als *victime* bezeichnet wird. Dies bezieht sich aber nicht darauf, dass er ein Kriegsoffer sei, sondern lediglich auf die Waffe, der er zum Opfer gefallen ist. Sein Opfersein im Sinne des Gewaltopfers beschreibt nicht seine ganze Person, es ist daher kein Widerspruch zum Verständnis des Opfers als

37 Ebd., 120f.

38 Ebd., 128.

39 Ebd., 122.

40 Ebd., 151.

41 Ebd., 115.

victima. Auch wenn der Kriegstod als »schrecklicher Unfall«⁴² beschrieben wird, macht der Kontext deutlich, dass es für den Kleriker im Krieg kein Zum-Opfer-Werden außerhalb dieses religiösen, freiwillig erbrachten Opfers gibt. Es hat zwar den Anschein, dass die Formulierung dieser Deutung für solche Autoren näherliegt, die nicht sehr detailliert schreiben. Aber allen Berichten ist die Voraussetzung gemeinsam, dass niemand von den gefallenen Klerikern gegen seinen Willen an der Front war. Dieses Opfer ist ein freiwilliges.

Daher wird es mit dem Martyrium auf eine Stufe gestellt, und in der Tat werden die Kriegstoten im Goldbuch programmatisch als Märtyrer bezeichnet: Das Kapitel über die Gefallenen beginnt mit dem Satz »Man beweint die Märtyrer nicht, man verehrt sie«. Und der Autor fährt fort: »Grüßen wir also unsere Toten mit Respekt und Stolz. Sie haben unsere Bewunderung verdient; sie verdienen unsere ewige Dankbarkeit. Als Verteidiger unserer Freiheiten, gesegnete Beschützer unserer nationalen Ehre seien sie uns ein Vorbild!«⁴³ Hier zeigt sich eine Vermischung von nationalen und religiösen Vorstellungen, die letztlich darin münden, dass der Priester als Märtyrer für Frankreich stirbt: »Er ist gefallen [...] als Priester und Soldat«⁴⁴. Für Frankreich« und »für Gott« hängt in diesem Vorstellungskomplex untrennbar zusammen: Der Weihbischof bezeichnet die mobilisierten Priester als »Soldaten Frankreichs und Gottes«⁴⁵. »Der Ruf des Vaterlandes war für sie der Ruf des Herrn«, wird eine seiner Beerdigungsansprachen zitiert, »in der militärischen Autorität erkannten sie die Autorität Gottes«⁴⁶. Dem Vaterland (*la patrie*) und Gott gilt ihre priesterliche und soldatische »Hingabe« oder »Aufopferungsbereitschaft« (*dévouement*), um ein Schlüsselwort bei der Beschreibung der Tugenden der Gefallenen zu nennen. Das Wort ist im Französischen genauso ambivalent wie im Deutschen und lässt sich im profanen ebenso wie im religiösen Sinn verwenden. Es ist so charakteristisch für die Schilderungen des Lebens und Sterbens der Priester im Krieg wie die Rede vom »sich verausgaben«, das ebenfalls eine Schlüsselqualifikation für den mobilisierten Klerus bezeichnet: »Zum Dienst am Vaterland eilen, noch ehe man dazu gerufen wird, sich über seine Kräfte hinaus verausgaben und sein Leben geben, für die Ehre Gottes und die Liebe der Seelen«⁴⁷.

Auch der glorreiche Tod, von dem oben die Rede war, gewinnt von dieser Perspektive her seinen religiösen Wert. Er ist zwar auch deswegen glorreich, weil es ein gängiger Topos ist, den Soldatentod als glorreich zu bezeichnen. Er ist es aber vor allem, weil es der Tod eines Priesters als religiöses Opfer für Gott und Vaterland ist.

Im Goldbuch ist von dem Risiko, dass die gefallenen Priester eventuell aufgrund ihres Kriegseinsatzes und der damit verbundenen möglichen Verfehlungen gegen die Priesterpflichten noch nicht in die Seligkeit aufgenommen sein könnten, nicht mehr die Rede. Dies ist hauptsächlich auf den Publikumsbezug des Werks zurückzuführen: Das *livre d'or* soll eben kein kirchen- oder klerusinternes Gedenkbuch sein, sondern es wendet sich in offensiver bis apologetischer Absicht an ein größeres Publikum. Außerdem liegt aber nach der durchgängigen Anwendung des Opferdiskurses im Sinne des religiösen Lebensopfers auch der Schluss nahe, dass dieser Zweifel über das Ergehen der Gefallenen nicht mehr besteht, da Gott ihr Lebensopfer im Kriegsausgang sichtbar angenommen hat.

42 Ebd., 153.

43 Ebd., 105.

44 Ebd., 133.

45 Ebd., 138.

46 Ebd., 136f.

47 Ebd., 114.

Die Erinnerung an den Krieg im Bistum Nancy findet, wie eingangs erwähnt wurde, in einem Rahmen statt, in dem der Beitrag von Kirche und Klerus zum Kriegsergebnis von anderen gesellschaftlichen Gruppen infrage gestellt wurde. Dies macht aber eine dezidiert nationalstolze Erinnerung im kirchlichen Binnenraum keineswegs unmöglich. Vertreter eines mehr oder weniger kämpferischen Laizismus bescheren der Republik seit 1815 regelmäßig Debatten über das Verhältnis von Staat und Religion. Sie haben aber nie die absolute Deutungshoheit über den nationalen Diskurs errungen. Neben antiklerikalen Versionen der politischen Linken und Rechten gab und gibt es auch eine Konstruktion des nationalen Gedankens von Seiten katholisch-konservativer Kreise. *La France* kann für diese als »älteste Tochter der Kirche« geradezu religiöse Qualität erhalten. Die Diözesanerinnerung an die gefallenen Priester im *livre d'or* gehört mit ihrem Nationalverständnis in diesen Kontext. Seine betont national-patriotischen Äußerungen können als Reaktion auf die laizistischen Konstruktionen nationaler Identität gelesen werden.

Was im nationalen Diskurs eine semireligiös umschriebene Leerstelle bleibt, wird hier eindeutig gefüllt. Von einer Granate getroffen, stirbt der Getroffene in beiden Diskursen nicht einfach, sondern er gibt sein Leben für Frankreich, seine Kameraden, den Frieden, die Freiheit. Statt hingemetzelt zu werden, vollbringt er mit seinem Tod eine sittliche Tat. Während im nationalen Diskurs das Ziel des Einsatzes eine überhöhte, religionisierte Form diesseitiger symbolischer Entitäten ist – Frankreich, seine Ehre, seine Fahne, die Werte der Revolution, die Heimat, – wird im religiösen Diskurs der militärische Gehorsam mit religiösem Gehorsam gleichgesetzt und werden dabei die genannten nationalsymbolischen Ziele von religiösen Zielen überhöht: für Gott. Auf die fraglose nationale Verortung der Erinnerungsträger im Bistum Nancy weist auch die Tatsache hin, dass dieses sinnstiftende Verständnis des Krieges bei elsässischen Kriegsteilnehmern völlig fehlt. Bestenfalls wird der Krieg von ihnen als notwendiges biographisches Übel aufgefasst; durchweg ist der Diskurs der elsässischen Rückkehrer ein Opferdiskurs im Sinne des passiven Opfers.

Wenn es aber möglich ist, dass das Gebet des Priesters wie auch sein Blut für Frankreich eintreten, dann impliziert dies nicht nur, dass *La France* eben religiöse Konnotationen aufweist. Es führt weiter zum Gedanken, dass der Krieg mithilfe transzendenter Alliierten entschieden wurde. Der Gedanke des Zulassens Gottes als Kriegsursache fällt in der Kriegserinnerung komplett weg. Was bleibt, ist im Goldbuch einerseits die eindeutige Schuldzuweisung an das Deutsche Reich, dem die alleinige Verantwortung sowohl für den Kriegsausbruch als auch für seine lange Dauer zugesprochen wird. Dennoch wird andererseits in dieser Konstruktion der Krieg zwar nicht direkt von transzendenten Alliierten entschieden, aber auch nicht ohne sie. Es bleibt beispielsweise die göttliche Vorsehung, die die Todesdaten bestimmt. Auch hatte das Opfer des Priesters Auswirkungen auf den Kriegsausgang: »Er konnte das Aufdämmern des Sieges nicht mehr begrüßen [...] Aber, wie so viele andere, hatte er ihn durch sein großherziges Opfer [*sacrifice*] vorbereitet«⁴⁸.

Trotzdem ist die offizielle Diözesangeschichtsschreibung in diesem Punkt insgesamt zurückhaltend. Dies kann nicht daran liegen, dass Gott generell nicht als Urheber des Sieges angesehen worden wäre. Der Hirtenbrief des Bischofs zum Kriegsende, des vormaligen Weihbischofs der Diözese, spricht eine andere Sprache: Der Krieg wird hier zum Krieg eines allmächtigen Despoten gegen die Kirche, der durch ein Wort Gottes

48 Ebd., 159.

entschieden wurde: »Gott hat gesprochen«⁴⁹. Die Zurückhaltung des Goldbuchs mag daraus resultieren, dass es mit mehr Abstand zu den Ereignissen verfasst wird. Es scheint aber auch eine Rolle zu spielen, dass es hier eben nicht um eine erschöpfende Darstellung des Krieges, seiner Ursachen und theologischen Deutungen geht, sondern um die betroffenen Kleriker als Einzelne. Deren Opfer wird für Frankreich erbracht und von Gott angenommen. »Sie sind an dem Platz gestorben, den Gott selbst ihnen zugewiesen hatte«⁵⁰, wird der Weihbischof auch im Goldbuch über den Tod der Abbés Villaine und Clausse zitiert. Der Gottesbezug spielt im Sterben des Einzelnen eine zentrale Rolle, auf den auch der Fokus des Goldbuchs gerichtet ist. Die Frage nach der Rolle Gottes im Gesamt der Geschichte wird hingegen nicht thematisiert, wohl weil für die Verfasser ohnehin außer Frage steht, dass Gott der Herr der Geschichte ist.

Der Gedanke der Bekehrung zum kirchlichen Glauben, die der Krieg bewirkt habe, wird allerdings ausdrücklich nicht ausgeschlossen. Nachdem die Verteidigung gegen das angebliche Drückebergertum der Geistlichen angesichts der seitenlangen Erinnerung an die Kriegesopfer nun obsolet erscheint, schließt der Herausgeber das Kapitel über die Gefallenen mit einem Resümee im Sinne des Nationalverständnisses der Wahrheitsgemeinschaft »französische Kleriker«:

»Man möge der unvermeidlichen Monotonie dieses Kapitels mit Verständnis begegnen. Ähnliche Gefühle des Glaubens, der Selbstverleugnung, des übernatürlichen Lebens, erzeugen in den Seelen dieselbe Blüte der Tugend. Gleiche Lebensbedingungen, vergleichbare Arbeiten, gemeinsame Gefahren, in einem Rahmen, der sich, abgesehen von einigen Details, nicht unterscheidet, begründen zwischen den benachbarten Gesichtern eine frappierende Ähnlichkeit. [...] Diese Opfer der Pflicht [*victimimes du devoir*] machen in der großherzigen und heiteren Akzeptanz des Todes eine gute Figur inmitten der großen französischen Familie, deren Söhne ihr Blut auf dem Altar des Vaterlandes vermischt haben. Ja, im Schatten der Fahne und des Kreuzes haben unsere Brüder im Priesteramt für die Diözese und für die Zukunft Geschichte geschrieben, die der Größe nicht entbehrt. Ihr Opfer [*sacrifice*] wird tiefe Auswirkungen auf unser nationales Leben haben; Tropfen ihres breit vergossenen und fruchtbaren Blutes werden auch die verirrtesten Seelen erreichen«⁵¹.

Ob dies so eingetroffen ist? Über die Wirkungsgeschichte der betrachteten Quellen lassen sich anhand des vorhandenen Materials keine Aussagen treffen. Den zitierten Autoren ist es aber anscheinend geglückt, den Krieg in ein Sinn- und Deutungssystem einzuordnen. Die Kriegstoten erhalten so einen Platz in ihrer Erinnerung, der ihrer doppelten Rolle während des Krieges als Priester und Soldaten entspricht.

49 La Semaine Religieuse du diocèse de Nancy 55, 1918, 711.

50 HOGARD, Livre d'or (wie Anm. 2), 135.

51 Ebd., 162.